

# Ornithologische Monatschrift.

Herausgegeben vom

**Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.**

**Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Deutschen Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Vereins Jordsand (E. V.).**

Begründet unter Leitung von E. v. Schlechtendal,

fortgesetzt unter Leitung von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentl. Mitglieder d. Deutschen Vereins z. Schütze d. Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld v. 1 M. u. einen Jahresbeitrag von 10 M. und erhalten dafür in Deutschland u. Oesterreich-Ungarn die Monatschrift postfrei zugesandt. Von Ausländern ist der Betrag in ausländischer Währung ohne Rücksicht auf die Valuta zu entrichten.

Schriftleitung:

Prof. **Dr. Carl R. Hennicke**  
in Gera (Reuss).

Die Ornithologische Monatschrift ist Eigentum d. Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt. Zahlungen werden an das Postscheckkonto Amt Leipzig No. 6224 erbeten. Geschäftsführer des Vereins ist Herr P. Dix in Gera-Reuss, Laasener Strasse 15.

Kommissions-Verlag der Creutzschen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.  
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 12 Mark.

**■ Nachdruck nur mit Genehmigung gestattet. ■**

**XLVI. Jahrgang.**

**März 1921.**

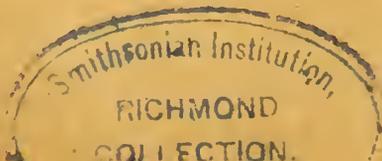
**No. 3.**

## Die Vogelinsel Langenwerder im Jahre 1920.

Von Dr. Horst Wachs in Rostock.

Wie erinnerlich, hatte das Jahr 1919 für die Vogelfreistätte auf dem Langenwerder bei Poel schweres Unheil, für den Verein Jordsand, ihren Schutzherrn, bittere Enttäuschung gebracht: der alte, treue Wärter mit Gewalt vertrieben, die Nester täglich geplündert, das ganze Eiland eine trostlose Stätte nutzlosen Kampfes verängsteter Tiere gegen gewinnsüchtige Menschen!

Als ich im Sommer 1919 den Werder besuchte, sah ich sogleich, daß auf dem Werder selbst sicher kein Jungvogel groß werden konnte. Von ihrer alten Brutstätte vertrieben, hatten sich damals aber eine ganze Anzahl Paare nach dem Kieler Ort, der westlichsten Spitze der Halbinsel Wustrow, hinübergezogen. Obgleich auch hier verfolgt, waren doch einige Gelege ausgekommen, da der viel ausgedehntere Brutraum ein Finden der Nester beschwerlicher und ein Suchen unlohnender macht: an zwei Stellen fanden wir je drei etwa acht Tage alte Jungvögel. Trotzdem besteht kein Zweifel, daß diese einzige Vogelbrutstätte an der mecklenburgischen Küste in kürzester Zeit verloren gewesen wäre, wenn nicht energischste Maßnahmen zur Verhütung abermaliger Plünderung getroffen worden wären!



Bei meinem ersten diesjährigen Besuch, am 8. Mai 1920, sah ich mit Freuden, daß der Langenwerder unter Schutz von Sicherheits-soldaten gestellt war! Trotz der frühen Jahreszeit zeigte sich schon der Erfolg dieser Maßnahme: allenthalben hatten die Sturmmöwen wieder ihre Nestmulden hergerichtet, und einige enthielten auch schon ein oder zwei, einige auch schon drei Eier, die bebrütet wurden. Der Rundgang über die Insel, zwischen den Aberhunderten der herrlichen weißen Vögel, gestaltete sich diesmal wieder zu einem hohen Genuß, denn die Sturmmöwe hatte sich in außerordentlich hoher Zahl wieder eingestellt: nicht nur auf der Steindüne, ihrer bevorzugten Brutstätte, sondern auch landein gegen die Wiesenflächen, zwischen tausenden weißleuchtender Blüten des Steinbrech standen und saßen die Tiere, zum Teil schon brütend auf ihren Nestern.

Am Ende der Pfingstwoche, am 28. und 29. Mai, statteten wir dem Langenwerder einen zweiten Besuch ab. Leider bot die Ueberfahrt infolge eines leichten Regens, der auf eine regenreiche Nacht folgte, und infolge der herrschenden Kühle nicht den gewohnten Genuß. Beim Aufbruch von Kirchdorf gegen 9 Uhr klarte das Wetter ein wenig auf. Zunächst ging's nach Vorwerk, um den alten Wärter Schwartz und den alten Gagzow, der die Brutstätten am Breitling betreute, aufzusuchen. Im Hause von Schwartz wurde uns Bescheid, daß der Wärter wieder auf dem Werder sei, eine erste, höchst erfreuliche Nachricht. Bei Gagzow hörten wir, was wir erwarten mußten: die Eier-sammler, die diesmal ihre Hoffnungen auf Fortsetzung ihres Handwerks auf dem Werder nicht hatten in Erfüllung gehen sehen, hatten sich tunlichst schadlos zu halten gesucht durch rege Betätigung auf den Wiesen am Breitling! Trotz der schlimmen Erfahrungen des Jahres 1919 waren auch diesmal die Lachmöwen, die Rotschenkel, die Alpenstrandläufer und die Kiebitze wieder gekommen, um zu nisten, aber auch dies Jahr wurden ihnen hier die Eier wieder geraubt. Der Wärter Gagzow, der den Erfolg seiner Mühen so wieder zunichte werden sah, hatte zwar versucht, diesem Unwesen Einhalt zu tun, aber natürlich vergebens. Vielleicht, meinte er, möge dies oder jenes Nest des Rotschenkels oder auch zwei oder drei Nester des Alpenstrandläufers der Vernichtung entgangen sein, von einer wirklich erfolgreichen Brut-

tätigkeit kann auch in diesem Jahre am Breitling nicht die Rede sein! Sicher ist, daß kein Pärchen der Lachmöwe, die ehemals reichlich vertreten war, dort ein Gelege ausbringt.

Betreffs der Kiebitze erscheint es mir nicht ausgeschlossen, daß auch von ihnen das eine oder andere Gelege den Sammlern entgangen ist; durchs Glas konnten wir etwa acht bis zehn von ihnen am Breitling beobachten, so daß sicher auf die Anwesenheit einer noch größeren Zahl zu schließen ist.

Von Vorwerk ging's nun über Gollwitz nach der Ostküste von Poel hin zum Strande beim Werder. Da wir unsere Ankunft nicht gemeldet hatten, rührte sich auch keine Seele, uns zu holen, und so blieb nichts anderes übrig, als einen allerdings recht kleinen Kahn, der am Ufer auf Strand lag, zu Wasser zu bringen und selbst hinüber zu staken. Die Ankunft des Fahrzeuges wurde denn auch noch lange vor erfolgter Landung wahrgenommen, ein erfreuliches Zeichen der herrschenden Aufmerksamkeit. Mit Freuden begrüßte uns derselbe wachhabende Soldat wie beim ersten Besuch. Auch Schwartz war auf dem Werder und kam herbei. Nun zeigte sich, daß die Hoffnungen, mit denen wir den Werder am 8. Mai verlassen hatten, in der Tat in Erfüllung gegangen waren! Auf den Pfählen des Umfassungszaunes, hinter dem die Kälber von Gollwitz lagerten, saßen, auf jedem Pfahl eine, die Sturmmöwen, ganz vertraut wie in früheren Jahren. Dem guten Beginn folgte ein guter Fortgang: Schwartz führte uns von Nest zu Nest, und nirgend brauchten wir lange nach einem Nest zu suchen; denn allenthalben waren jetzt die Nestmulden, die am 3. noch leer gewesen, mit zwei und drei Eiern gefüllt. Wie damals schon gesagt, hatten die Sturmmöwen nicht nur den nördlichen Dünenstreif bevölkert, sondern sich über das ganze Wiesen- und Weideland verteilt.

Die Nester auf der Steindüne boten das gewohnte Bild, die Nester in der Wiese waren z. T. recht sorgsam hergerichtet, und zwar unter fast ausschließlicher Verwendung der trockenen, braunen Stengel der Blüten des Steinbrech, denen nun, nachdem sie verblüht, die Fruchtkapseln ansaßen. Es war überaus erfreulich zu sehen, einen wie schönen Erfolg die getroffene Maßnahme, Soldaten zur Bewachung, d. h. Verteidigung des Werders, zu schicken, gehabt hatte. Es ist nicht mehr als billig,

auch hier den Dank für diese Maßnahme zum Ausdruck zu bringen. Hoffentlich bleibt der Vogelfreistätte auf dem Werder auch weiterhin diese Fürsorge gewidmet!

Die Besichtigung der Insel dauerte diesmal viele Stunden, da mir daran gelegen war, möglichst zahlreiche Messungen und Wägungen der Eier vorzunehmen; da wir zu zweien arbeiteten, konnten wir an diesem Tage insgesamt 112 Eier aus 53 Nestern messen und wiegen. Ueber die Ergebnisse werde ich besonders berichten. Nur so viel sei hier schon gesagt, daß die große Variabilität, die in bezug auf Farbe und Form bei den Eiern der Sturmmöwe und Seeschwalben besteht, auch in den Maßen und im Gewicht zum Ausdruck kommt. Bei der Sturmmöwe können diejenigen Eier als „mittelschwer“ gelten, die 50—55 g (einschließlich) wiegen; von den 64 Eiern, die ich von dieser Art gewogen habe, gehören hierher nicht weniger als 32, also genau die Hälfte. Das leichteste Ei mit 41 g scheidet aus, da es schon bebrütet war; weitere 16 hielten sich zwischen 42 und 49 g. Ueber 55, nämlich 56—64 g, wogen insgesamt 15 Eier. Dies höchste Gewicht von 64 g hatten zwei besonders lange und dicke Eier, die sich im gleichen Nest zusammen mit einem „mittelschweren“ von 54 g fanden.

Betreffs des Gewichtsverhältnisses der Eier des gleichen Geleges habe ich gefunden, daß bei „leichten“ (unter 50 g) und „mittelschweren“ (50—55 g) Gelegen die Differenz im Gewicht der Eier des gleichen Geleges gering ist. Besonders schwere Eier (über 55 g) treten in Ein- oder Zwei-Zahl neben mittelschweren Eiern auf.

Für die Höhe des Gewichtes macht, wie ohne weiteres klar, ein geringer Unterschied in der Dicke mehr aus als ein Unterschied in der Länge. Das Verhältnis zwischen Dicke und Länge ist beträchtlichen Schwankungen unterworfen; die Extreme für die Sturmmöwe sind in dieser Beziehung 1 zu 1,2584 (Ei No. 14b) und 1 zu 1,3157 (Ei No. 14a), „runde Eier“ bzw. 1 zu 1,5718 (No. 24a) und 1 zu 1,5609 (No. 3a), „spitze, schmale Eier“. Das heißt mit anderen Worten, daß im ersten Falle der Längendurchmesser den Dickendurchmesser nur um  $\frac{1}{4}$  (25,8 Prozent) übertrifft, die Eier also sehr rundlich erscheinen, während im anderen Falle der Längendurchmesser den Dickendurchmesser um mehr als die Hälfte (57,18 Prozent) übertrifft, die Eier also besonders

„schmal“ sind. Die höchsten Gewichte besitzen natürlich die langen, zugleich „dicken“ Eier.

Bis 2 Uhr hatten wir nur den westlichen Teil des Werders besichtigt. Nun verlangte erst der Körper sein Recht, und so verzehrten wir im Boot am Westufer sitzend unser mitgebrachtes Mahl. Das Wetter war bedeutend günstiger geworden, und die halbe Stunde der Mittagspause wurde zu einer wahren Freude. Durch unser ruhiges Verhalten vertraut geworden, ließen sich die Sturmmöwen wieder auf ihren bevorzugten Plätzen, den Pfählen, nieder: bald hatte jeder der verwetterten Holzpfähle einen herrlichen Abschluß in Gestalt einer Möwe, deren Gefieder weithin leuchtete. Verträumt standen die einen, aufmerksam schauten die anderen um sich. Zur anderen Seite von uns, nach der Poeler Küste zu, fischten im flachen Wasser die Seeschwalben; mit kurzen Flügelschlägen ruckten die Zwergseeschwalben, die sommerlichen Schneeflocken der Küste, über dem Wasser dahin, hielten einen Augenblick still und fielen dann wie ein Stein ins Wasser, im nächsten Augenblick mit der Beute im Schnabel wieder auftauchend. Lauter trieben die Flußseeschwalben ihr Handwerk, und nicht selten sah sich eine erfolgreiche Fischerin von einer anderen verfolgt. Vor uns, in Richtung des Meeres, lagen zwei kleine Sandbänke frei, und das war der rechte Platz zum Ruhen und Suchen für die Vögel. Dort standen etwa ein Dutzend der Fluß- und Küstenseeschwalben mit ihren schwarzen Käppis und gleichsam unter ihren Füßen die kleineren Genossen, die Zwergseeschwalben, in etwa gleicher Zahl. Für kurze Zeit kam ein Strandläufer dazu, und dazwischen trippelten drei Halsbandregenpfeifer geschäftig herum, als liefen sie auf Rädchen. Auf der zweiten Bank kamen außer den Sturmmöwen, die nirgends fehlten, noch drei Austernfischer hinzu, und draußen auf See schwammen, die Ausstellung aller hier vertretenen Arten zu vervollständigen, sechs Enten. Kein Laut, außer den Rufen der Vögel selbst, störte dies Bild des Friedens, das gerade in unserer Zeit so herzerquickend wirkte.

Gegen  $1\frac{1}{2}$  Uhr setzten wir unsere Arbeit fort. An der Nordwestecke, wo letzthin die ersten Nester der Flußseeschwalbe angelegt waren, war jetzt nichts mehr davon erhalten: vor etwa zehn Tagen war das Wasser bei stärkerem Winde angestiegen, und so hatte es diese Nester

und mit ihnen noch eine ganze Anzahl anderer fortgeschwemmt. Die Eier hatten die Soldaten dann im Seegras und im Sande in größerer Anzahl gefunden. Beträchtlichen Schaden mag es aber insofern nicht getan haben, als die Tiere um diese Zeit wohl ohne Schwierigkeiten zu einer zweiten Brut geschritten sein werden.

Sowohl die Sturmmöwen als auch die Seeschwalben sind ja in dieser Beziehung merkwürdig unbelehrbar: nicht gewitzigt durch den eben erlittenen Schaden, hatten zahlreiche Sturmmöwen und Seeschwalben ihre Nester außerhalb der Düne am Seegras bzw. am Sandstrande angelegt. Sämtliche Nester waren hier aus dem Material, das am nächsten zur Hand war, wenn man so sagen darf, erbaut, aus Seegras. Ich glaube, daß die eben gegebene Erklärung für die Verwendung des andersartigen Materials am anderen Platze das Richtige trifft und daß es nicht nötig ist, in diesem Falle die Annahme einer absichtlichen Anpassung des Nestes (durch das verwandte Material) an seinen Standort zu machen; selbstverständlich bin ich deshalb weit entfernt, die Tatsache einer solchen absichtlichen Anpassung dort, wo sie bei anderen Formen besteht, zu leugnen!

Indem wir nach Osten den Strand entlang gingen, wurden die Nester der Sturmmöwe immer häufiger, und gegen das Ende dieser Seite des Werders hin, dort, wo die Ostküste beginnt, waren ihrer so viele außerhalb der Düne angelegt, daß sie nicht weit voneinander, zwei sogar in dichtester Nachbarschaft, sich berührend, standen. Eines enthielt vier Eier. Außer diesem Nest fanden wir noch zwei weitere mit vier Eiern; in zweien waren drei Eier in der Färbung, die ja so außerordentlich stark variiert, annähernd gleich, das vierte abweichend, in dem einen waren alle vier fast gleich gefärbt. Dies letztere Nest enthielt lange, schmale Eier (zirka sechs zu 4,3 cm), im Gewicht zwar zwischen 55 bis 61 g schwankend, sonach aber alle den „schweren“ und „besonders schweren“ zuzuzählen. Da solche schwere Eier nicht die Norm bedeuten, muß diese Uebereinstimmung in Farbe, Form und Gewicht auffallen. Trotzdem halte ich die Herkunft des Geleges von zwei Müttern für wahrscheinlich, die Aehnlichkeit der Eier aber deutet darauf hin, daß der zu legende Vogel vielleicht gerade infolge der ähnlichen Form und Farbe der Eier das fremde Nest mit dem eigenen ver-

wechselte! Leider sind solche Schlüsse, so interessante Einblicke in das Innenleben der Tiere sie uns geben würden, ohne direkte Beobachtung und experimentelle Prüfung allzu unsicher!

Um hier erst die Mitteilungen über die Sturmmöwe abzuschließen; wie nach unserem ersten Besuch zu erwarten, hatte diese Art in diesem Jahre fast ausschließlichen Besitz von Langenwerder ergriffen. Noch war keine einzige Lachmöwe anzutreffen! Und wie zahlreich war ihre Kolonie in der Wiesenmulde in den vorangehenden Jahren doch schon geworden! Nur einige Paare der Silbermöwe hatten einen Versuch gemacht; zwei Gelege hatte Schwartz gefunden: am alten Platz an der Ostküste, darunter eins, wie er sagte, mit einem auffallend hellen Ei.

Von der Sturmmöwe waren damals 581 Nester gefunden, in den zwei Tagen unseres Besuches fanden wir über 60 neue, und es ist gar kein Zweifel, daß inzwischen täglich noch unbemerkte und neu angelegte hinzukamen. Insgesamt wurden in diesem Jahre 1324 Nester mit insgesamt 3081 Eiern festgestellt, allein von der Sturmmöwe! Die Lachmöwe siedelte sich diesmal nur in sechs Paaren an und brachte 13 Junge hoch.

Uebrigens stellten wir fest, daß aus einer ganzen Anzahl von Nestern ein oder zwei Eier wieder verschwunden waren. Wie angehackte und leere Schalen bewiesen, hatten die Möwen selbst geplündert, nicht nur, wie bekannt, die Silbermöwen, sondern offenbar hatten auch unter den Sturmmöwen einige diese Unsitte erlernt!

Bemerken möchte ich noch, daß uns die Eier in den Wiesennestern durchschnittlich viel hellfarbiger erschienen als jene in den Strand- und Dünnestern. Trotz der bestehenden Ausnahmen wollte ich nicht verfehlen, die Aufmerksamkeit auf diesen Punkt zu lenken. Vielleicht hängt die Variabilität der Eifarbe zusammen mit der Verschiedenheit des Nistplatzes und Nestmaterials bei diesen Formen. (Vergleiche die besonderen andersartigen Verhältnisse beim Kuckuck und seinen verschiedenfarbigen Eiern!)

Besonders hübsch fanden wir auch diesmal die Tatsache bestätigt, daß die Sturmmöwe nicht selten zwischen ihren Eiern mitten im Nest einen Stein liegen läßt. Georg E. F. Schultz bildet diese Tatsache im 1. Heft seiner schönen „Natururkunden“ auf Tafel 4 ab. Er sagt dazu:

„Zwischen den beiden Eiern liegt ein weißer Feuerstein, den der Vogel nicht weggeräumt hat. Das ist immerhin sonderbar, da der Vogel sonst doch bemüht war, die harten Steine mit weicheren Stoffen zu bedecken, d. h. ein Nest zu bauen.“ (S. 11.) Ich habe diese Eigentümlichkeit oftmals beobachtet; diesmal aber fanden wir nicht nur in einigen Nestern neben zwei oder drei Eiern einen kleineren oder größeren Stein, sondern in einem Nest, das nur ein Ei enthielt und das offenbar bebrütet wurde, lagen neben diesem einen Ei zwei annähernd eigroße Steine: es war, als habe das Tier die Zahl drei vollmachen wollen! Ich glaube nicht fehlzugehen in der Annahme, daß dies Liegenlassen der Steine kein reiner Zufall ist; vielmehr scheint es sich mir hierbei um eine Gewohnheit zu handeln, die einige der Tiere angenommen haben und deren Erfolg darin besteht, daß sich das Gelege vielleicht noch ein wenig mehr den Blicken entzieht. Jedenfalls halte ich dies Liegenlassen dieses Steins für einen zur Herrichtung des Nestes in direkter Beziehung stehenden Akt.\*)

Vom Austernfischer fanden wir ein Nest, das ganz mit kleinen Steinchen ausgelegt war; nach Untersuchung der Beschaffenheit des Standortes (Steindüne) konnte kein Zweifel sein, daß diese kleinen Steine als Unterlage hineingetragen waren, da sie in der nächsten Umgebung des Nestes nur vereinzelt herumlagen. Ich erinnere hier auch an das in Meerwarth-Soffels Lebensbildern abgebildete Nest der Flußseeschwalbe (Vögel Bd. 2, S. 39), dessen Unterlage bezw. das in seiner Gesamtheit ausschließlich aus Muscheln besteht, von denen im Bilde mehr als hundert zu zählen sind. Mir scheint, daß es von großem Interesse wäre, derartige Feststellungen tunlichst am gleichen Orte durch Jahre fortzusetzen, um zu ermitteln, ob es sich, wie oben angedeutet, um die Aenderung einer Gewohnheit des Nestbaues handelt, und ob ein solcher neuer oder geänderter Instinkt, sei es durch Nachahmung, sei es durch Blutsverwandtschaft, weiter um sich greift.

\*) Es wäre erwünscht, wenn ev. vorliegende diesbezügliche Beobachtungen auch von anderer Seite mitgeteilt würden. Vielleicht handelt es sich hier um einen zurzeit sich neu ausbildenden Instinkt! Bei dieser Gelegenheit sei auch auf Beobachtung der Nester der Mehlschwalbe hingewiesen: das ehemals runde Flugloch soll jetzt immer häufiger oval gebaut werden, in Abwehr der zudringlichen Sperlinge! Gerade solche Beobachtungen würden uns tiefere Einblicke gestatten, nur müssen sie langfristig fortgesetzt werden und zuverlässig sein!

Wenden wir uns nach diesen Betrachtungen, die wir anstellten im Anschluß an die Mitteilungen über die Sturmmöwen, wieder unseren weiteren Beobachtungen zu!

Nachdem wir eine ganze Anzahl Messungen an Eiern der Sturmmöwe vorgenommen hatten, gingen wir auf die Suche nach den Nestern der Seeschwalben. Ein Nest zeigte uns Schwartz an der Südwestseite, in der sandigen Düne beim Seegrasschuppen. Dort hatten auch die Zwergseeschwalben zwei Nester angelegt, jedes, wie üblich, mit zwei Eiern. Weitere Nester der Zwergseeschwalbe fanden wir nicht, obgleich die Tiere in größerer Anzahl vertreten waren, mindestens ihrer zwanzig bis dreißig. Vom Halsbandregenpfeifer, der, wie schon erwähnt, ebenfalls in mehreren Paaren sich herumtrieb, kannte und zeigte uns Schwartz ein Nest außerhalb der Düne, am gewöhnlichen Standort, ebenfalls in der Südwestecke des Werders. Es hatte vier Eier enthalten, aber heute waren es nur noch drei. Das kleinste von ihnen maß 3,48 cm in der Länge, das größte 3,6 cm.

Die große Anzahl, in der sich die Flußseeschwalben herumtrieben, ließ vermuten, daß noch recht zahlreiche Nester vorhanden sein müßten. Bei unserem Suchen an dem Nordstrand, also an der Seeseite des Werders, stießen wir denn schließlich auch auf ein Nest mit zwei Eiern; kaum aber, daß wir dies Nest gesehen hatten, gingen uns gleichsam die Augen auf und aus aller Munde (es hatten sich der Soldat und ein Neffe von Schwartz zu uns gesellt) ertönte es immer reihum: „Hier ein Nest und da ein Nest!“ So fanden wir auf einem Raume, der drei Schritt in der Breite und zwölf Schritt in der Länge maß, 14 Nester der Flußseeschwalbe dicht beisammen! Dabei standen einige innerhalb dieses Raumes ein wenig abseits, die anderen aber um so dichter aufeinander gedrängt. Bei dieser Eiersammlung war wieder aufs schönste die außerordentlich große Verschiedenheit in der Färbung auffallend! So fanden wir ein Ei, daß ringsum, an der dicksten Stelle, eine breite Binde zusammenhängender dunkler Flecken besaß und am spitzen Pol gleichsam Wischer ebensolcher Flecken, die in der Ansicht vom spitzen Pol aus in der Richtung des Uhrzeigers laufen. Besonders auffallend aber war ein Gelege, daß neben einem normalfarbenen Ei ein rein blaues enthielt, das ausschließlich in den tieferen Kalkschichten insgesamt zwei kleine

Pigmentfleckchen hat! Meines Wissens scheint ein so vollkommen ungeflecktes Ei, von rein hellbläulicher Farbe, bisher noch nicht beobachtet; in der Zufügung im 11. Bande des Naumann, S. 135, linke Spalte, heißt es, daß „bisweilen auch fast ungefleckte Eier vorkommen“. Ich habe dieses und das vorige Ei zu Zwecken der Sammlung mitgenommen. Betreffs des Eies mit dem zusammenhängenden Fleckenkranz wollte ich noch bemerken, daß Wüstnei in den „Vögeln Mecklenburgs“ sagt, daß „die Flecken oft einen Fleckenkranz bilden und häufig vom stumpfen Ende aus nach links schräg gestellt sind“, was sich mit den Verhältnissen an diesem von mir gesammelten Ei ja vollkommen deckt.

Die Nester dieses Brutplatzes standen, wie gesagt, außerhalb der Düne, auf dem Kies des Strandes oder auch im angetriebenen trockenen Seegras. Einige hundert Meter weiter fanden wir einen zweiten, weniger besetzten Brutplatz. Den reichsten Brutplatz aber, den Schwartz schon gründlich kannte, fanden wir an der Südostecke des Werders: da dieser Teil durch die Eierräuber am meisten gefährdet ist, hatte Schwartz hier die Nester nicht durch eingesteckte Hölzchen gekennzeichnet; wir zählten allein dort 29 Nester mit insgesamt 54 Eiern. Die meisten Nester enthielten zwei, einige nur ein Ei; ein Nest enthielt drei Eier. Auch diese Nester standen auf dem Kiesstrand oder dem Seegras, eins nur einen Schritt vom Wasser entfernt!

Wie aus dem Mitgeteilten hervorgeht, haben die getroffenen dankenswerten Maßnahmen, veranlaßt durch den Chef der Sicherheitspolizei, Oberst Lange, den Langenwerder unter Schutz zu stellen, sonach ein höchst erfreuliches Ergebnis gezeitigt! Ich verweise auf die durch Herrn Prof. Dietrich mitgeteilte Bruttabelle! Wie wir am gleichen Tage erlebten, ist Schutz aber auch unbedingt nötig, denn abermals, wie nicht selten, suchten Eierräuber einzudringen und wichen nur der Gewalt!

Auf dem Rückweg nach Kirchdorf sahen wir wieder allenthalben auf Poel, wie immer, die Sturmmöwen auf den Feldern, die hier ihrer gewohnten Nahrung, den Schnecken, Würmern und Insektenlarven, nachgehen. So ersetzen sie auf Poel in dieser Beziehung die Krähen, und es ist kein Zweifel möglich, daß sie den Feldbesitzern dadurch

einen nicht geringen Nutzen bringen. Im flachen Wasser nehmen sie außerdem die Würmer und kleinen Wassertiere, aber von Fischen werden nur die kranken ihre Beute. Um die Felder abzusuchen, gehen sie weit ins Land; im Winter sind sie auf den Feldern hinter Wismar und auch bei Rostock, ebenso bei Bastorf, dem Leuchtturm nahe Bruns-  
haupten eine gewohnte Erscheinung. Aber auch im Sommer scheuen sie die Mühe dieser Flüge nicht, und auf unserer Hinfahrt nach Wismar am 28. Mai sahen wir sie jenseits der Eisenbahn im Lande, mehr als sechs Kilometer von der allernächsten Stelle der Wismarschen Bucht entfernt. Es wäre kaum nötig, auf solche Tatsachen hinzuweisen, würde die Sturmmöwe nicht immer wieder von manchen Seiten des Fischraubes beschuldigt, um ihr den glücklich wieder erlangten Schutz zu nehmen!

Am nächsten Tage, dem 29. Mai, besuchten wir abermals den Werder und vor allem den Kieler Ort, die Westspitze der Halbinsel Wustrow am Salzhaff. Die Ueberfahrt war bei wenig bewegtem Wetter im offenen Ruderboot außerordentlich anziehend. Die Sandbank, die ehemals nordöstlich dem Werder vorgelagert war, ist in den letzten Jahren landwärts gewandert und leider stark verkleinert worden. Dort war es, wo im Winter die Zugvögel einfielen und wo manche Kronschnepfe in heller Mondnacht ihr Leben gelassen hat. Dort sollen früher auch immer einige der Seevögel gebrütet haben. Jetzt ist nur noch eine ganz schmale Sandbank übrig, die nur wenig über den Wasserspiegel hervorragte und bei jedem höheren Wasserstand verschwindet. Zwar trieben sich einige Halsbandregenpfeifer und zwei Austernfischer dort herum, aber kein Vogel kann jetzt dort nisten.

Am Kieler Ort gelandet, empfingen uns eine ganze Anzahl von Sturmmöwen, die offenbar dort ansässig waren. Hätten wir aber gehofft, zahlreiche Nester zu finden, so wären wir arg enttäuscht worden. Denn, wie wir wußten, liegen dort unter Land die Fischerboote, und schon tags zuvor hörten wir die Schüsse der Kaninchenjäger. Zwar hielten sich auf den Wiesen des Kieler Ortes, fast in seiner ganzen Ausdehnung über etwa vier Kilometer, also einer Strecke, die den Werder um ein Vielfaches übertrifft, zahlreiche Sturmmöwen auf, aber wir fanden nur ein einziges Nest mit einem Ei, das allerdings bebrütet

schien. Außerdem fanden wir noch ein Nest, unfern davon ein leeres Ei und nicht ferne die Ueberreste einer frisch getöteten Sturmmöwe, offenbar der Besitzerin. Nach dem ganzen Befund blieb kein Zweifel, daß die Möwe über Nacht auf dem Nest getötet war, wie mir nach allem schien, von einem kleineren, vierfüßigen Räuber. Ich halte sehr wohl für möglich, daß ein Wiesel in Betracht kommen kann. An einer anderen Stelle fanden wir ältere, ebenfalls zerfressene Ueberreste einer anderen Sturmmöwe, deren Brustbein deutlich die Spuren verhältnismäßig kleiner Zähne erkennen ließ.

Auf und über dem Wasser des Haffs oder richtiger der „Kroy“, wie jener Teil benannt wird, trieben sich zahlreiche Sturmmöwen und wenige Seeschwalben umher. Fliegend sahen wir mehrmals je eine Fuchsgans, weiter nach Osten auch wenige Enten, einige Haubentaucher, die aber hier sicher nicht brüten können, und einen einsamen Schwan. Gleich beim Betreten vom Kieler Ort hatten uns einige Rotschenkel empfangen, denen wir auch weiterhin begegneten. Am Strande außerdem zwei Alpenstrandläufer und zwei Austernfischer.

Aus dem ganzen Verhalten der Vögel war deutlich zu sehen, daß hier zahlreiche Brutversuche, fast alle aber erfolglos, gemacht worden sind. An den Sturmmöwen, die sich in den Wiesen aufhielten, war durchs Glas zu erkennen, daß sie nur umherstanden und nicht saßen, also nicht brüteten. Sie flogen auch schon auf große Entfernung ab und fielen an beliebiger Stelle wieder ein. Ob einige Gelege der Rotschenkel oder der Kiebitze, die auf dem Werder beide fehlten, erhalten bleiben mögen, ist nicht sicher zu sagen. Zweifellos ist, daß die Vögel hier eine scharfe Verfolgung erfahren hatten; an einigen Stellen schienen auch die Kaninchenbaue nicht um ihrer eigentlichen Bewohner willen, sondern wegen der Fuchsgans ausgegraben zu sein. Wenn der Schutz des Langenwerders auch weiterhin erfolgreich durchgeführt werden kann, ist zu hoffen, daß auch diese versprengten Gäste sich dort wieder einfinden werden.

Am 25. Juni besuchte ich den Langenwerder zum dritten Male, in Gesellschaft mit Herrn Prof. Dietrich-Hamburg und Herrn Wegener-Hamburg. Der Eindruck war höchst erfreulich, denn in den über 1200 Nestern mit fast 3000 Eiern der Sturmmöwe waren schon jetzt

zahlreiche Junge erbrütet. Kurz, wir hatten das Bild, wie wir es aus einer gut geschützten Kolonie aus der Vorkriegszeit kennen. Besonders erfreute uns eine Siedlung der Zwergseeschwalbe mit einigen 25 Nestern. Auch die Lachmöwen hatten neben bebrüteten Eiern schon einige Junge, kenntlich an dem dunkleren Dunenkleide.

Zum vierten Male waren wir am 15. Juli auf dem Werder, um noch einige Beringungen vorzunehmen. Jetzt war die größte Anzahl der Jungen schon flügge und lag draußen auf See oder sie standen am Strande und gingen bei unserm Nahen zu Wasser. Jedenfalls war der Erfolg deutlich, obgleich die Sicherheitssoldaten schon am 1. Juli die Insel verlassen hatten. Wir beringten 50 Sturmmöwen und zwei Flußseeschwalben. Die übrigen jungen Seeschwalben waren schon flügge oder nicht auffindbar; leider sind auch wieder zahlreiche stark bebrütete Nester abermals zugrunde gegangen, so daß weniger Jungvögel erzielt wurden, als nach den Brutzahlen der Tabelle, auch unter Berücksichtigung der dort gemachten Einschränkung, anzunehmen wäre. Von den jungen Sturmmöwen litten eine ganze Anzahl an eitrig verdickten Füßen, ein Uebel, dem zahlreiche erliegen!

Im ganzen kann das Ergebnis des Jahres 1920 als erfreulich bezeichnet werden, nur ist der starke Rückgang der Lachmöwe zu beklagen, doppelt betrüblich in Rücksicht auf die Tatsache, daß gerade sie an den Fischteichen, wie bekannt, unerbittlich verfolgt wird! Bedauerlich ist auch die Vernichtung der Bruten auf den Wiesen am Breitling und auf dem Kieler Ort. Desgleichen die Tatsache, daß aus jener Gegend die Fuchsgans durch unablässige Nachstellungen (fast?) ganz verschwunden ist! Im Gebiete des Riedensees bei Arendsee hat dies Jahr ein Paar gebrütet, doch sind auch dort, wo ich später, im Herbst, das Nest fand, die Jungen nicht hochgekommen!

Zum Schutze der heimischen Tierwelt gehören Mittel! Hoffen wir, daß Staat, Gemeinden und einzelne auch weiterhin diese Mittel zur Verfügung stellen! Der beste Naturschutz aber bleibt eine anständige Gesinnung des Volkes! Führen wir die Unterweisung über die Eigenart und den Wert der heimischen Natur in der Schule, vor allem auch an Hand guten Anschauungsmaterials (Lichtbild, Illustrationen!) durch, dann erziehen wir das kommende Geschlecht zu

einer solchen anständigen Gesinnung und gewinnen damit nicht nur Schutz der Natur, sondern die Grundlage für inneren Frieden und Wiederaufstieg der Kultur!

### Kleinere Mitteilungen.

**Neugierige Rotkehlchen.** Im Juliheft (1920) dieser Zeitschrift wurde vom sonderbaren Verhalten eines Rotkehlchens gegenüber einem Wiesel berichtet. Das erinnert mich an eine ähnliche Beobachtung, die ich im Winter 1917 in Nordfrankreich machte. Mir fiel das eigentümliche Benehmen eines Rotkehlchens auf, das am Dorfrand dicht an der Straße, ohne sich durch mich stören zu lassen, von einer Staude zur andern flog und dabei unverwandt nach unten in das Gewirr von Efeu und Unkraut hineinschaute. Nachdem ich eine Weile still aufgepaßt hatte, steckte ein Mauswiesel sein Köpfchen sichernd aus den Blättern hervor. Ich sah nun längere Zeit zu, wie das Wiesel dort herumhüpfte und alles durchsuchte. Immer folgte ihm wie ein kleiner Geist das Rotkehlchen und betrachtete es unausgesetzt, ohne einen Laut zu äußern, mit geradezu vorwurfsvollen Blicken.

Ein ähnliches Verhalten der Rotkehlchen kann man auch oft gegenüber anderen Eindringlingen in ihr Revier beobachten. Im Walde kommt es häufig vor, das plötzlich ein Rotkehlchen auftaucht und sich erstaunt vor den Fremden hinsetzt, ihm sogar eine Strecke auf dem Wege das Geleit gibt. An einem sehr kalten Januartage desselben Jahres begleitete mich ein Rotkehlchen fast zwei Stunden lang, als ich ein größeres Gehölz und die umliegenden Hecken und Hänge mit einem Begleiter und dem Hund nach Kaninchen durchstöberte. Der Vogel folgte uns von Busch zu Busch, meist saß er mit aufgeplustertem Gefieder neben mir, manchmal interessierte er sich auch mehr für den Hund. Erst als wir endlich ins freie Feld kamen, machte er am Holzrande Halt und flog wieder zurück. Ich glaube, daß in diesem Falle das Rotkehlchen auch durch Hunger veranlaßt wurde, uns zu folgen. Es waren außergewöhnlich kalte Tage und ich sah auch das Rotkehlchen einigemal in unserer Nähe etwas aufpicken. Vielleicht hatte es die Erfahrung gemacht, daß unter dem durch die Fußtritte aufgewühlten Schnee und Laub Nahrung zu finden sei. Der Haupttrieb

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1921

Band/Volume: [46](#)

Autor(en)/Author(s): Wachs Horst

Artikel/Article: [Die Vogelinsel Langenwerder im Jahre 1920. 49-62](#)